

dtv

Reihe Hanser

Tazewells kleinste Geschichten, fehlen in keiner Anthologie. Seit langem finden sie auch bei uns unter den Kleinsten und den Größten begeisterte Leser – und dies nicht nur zur Weihnachtszeit. Die schönsten sind hier versammelt.

Charles Tazewell, geboren 1900, ist in Amerika ein Klassiker. Seine kleinsten Geschichten sind zu Beginn des letzten Jahrhunderts entstanden. Charles Tazewell starb 1972.

Gerhard Glück, geboren 1944 in Bad Vilbel und aufgewachsen in Frankfurt am Main, studierte Grafik an der Werkkunstschule Kassel. Seine Arbeiten erscheinen in nationalen und internationalen Magazinen und Zeitungen, er ist u. a. ständiger Mitarbeiter des *NZZ-Folio* und Gastzeichner bei der *Zeit*. Er veröffentlichte etliche Bücher und wurde für seine Arbeiten mehrfach ausgezeichnet. Gerhard Glück lebt in Kassel.

Charles Tazewell

*Die kleinsten
Weihnachtswunder*

Aus dem Amerikanischen von

Ursula Locke-Groß

Ursula von Wiese

Roswitha Plancherel

Mit Bildern von

Gerhard Glück

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden sie unter
www.reihehanser.de

In neuer Rechtschreibung
Oktober 2005

2. Auflage Dezember 2007

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Die Erzählung ›Der Kleinste Graue‹ ist in der amerikanischen Originalausgabe ›The Small One‹ bei Walt Disney Production erschienen. Alle übrigen Erzählungen sind dem Band ›Charles Tazewell's Littlest Stories‹ entnommen, erschienen bei Rolton House Publishers, New York.

© für den Text: 2005 der deutschsprachigen Ausgabe:
Carl Hanser Verlag München Wien

© für die Bilder: 2005 Deutscher Taschenbuch Verlag
GmbH & Co. KG

Umschlagbild: Gerhard Glück

Gesetzt aus der Walbaum 12/13

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Lithos, Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62240-0



Der kleinste ungebetene Gast

Man könnte tausendundein Menschenjahr – in der Himmlischen Stadt ist das nicht mehr als ein träger Sommernachmittag – auf dem großen Platz der Ewigkeit sitzen und wundersamen Geschichten zuhören, die erfreuen und bezaubern und die sagenhaften Geschichten der Scheherazade schnell als das entlarven, was sie im Grunde sind: nämlich früher arabischer Kitsch.

Obwohl er im alten ursprünglichen Teil der Stadt liegt, halten viele den Platz der Ewigkeit für den schönsten Fleck im ganzen Paradies. Gut die Hälfte des wunderbaren Platzes wird von den schweren Toren beherrscht, die vom Eigentümer der Himmlischen Stadt noch vor Anbeginn der Zeit eigenhändig geschmiedet und über die Jahrhunderte hinweg zu Recht in Hymnen, Volksliedern und in der Literatur gepriesen wurden.

Vom übrigen Halbkreis aus erstrecken sich zu so weit entfernten Gegenden wie dem Elysium, dem Seefahrerhimmel und den Ewigen Jagdgründen fächerartig die breiten Boulevards der Schöpfung, der Gerechtigkeit, des Mitleids und der Barmherzigkeit; und natürlich die Straße, über die im ganzen Universum am meisten gesprochen, von der am meisten geträumt wird – die, die mit ihren eigenartigen und unerwarteten Windungen ganz einzigartig ist: die kurvenreiche Straße der Wunder.

Es gibt eine Geschichte, die auf dem Platz oft erzählt wird und die vom Haus Nr. 10 auf der Straße der Wunder handelt. Das Hauptgebäude ist aus Holz, was für die Himmlische Stadt ungewöhnlich ist, und verschwindet fast hinter einer Reihe riesiger Anbauten, die so aussehen, als habe man sie von Zeit zu Zeit in höchst exzentrischer und unorthodoxer Weise angefügt. Die Konstruktion ist grob und stammt offenkundig nicht von einem Fachmann. Es ist ein heruntergekommenes, buckliges, ungestrichenes Haus, das im Schatten der majestätischen Halle der Engelsregistratur und des beeindruckenden Hohen Gerichts der Erzväter steht und sich deshalb

eigentlich schämen sollte. Aber das Gegenteil ist der Fall: in jedem Quietschen seines alten Gebälks ist ein Ton von Stolz zu spüren; in jedem Rumpeln seiner alten Dielen hört man freundliches Lachen – denn das Haus Nr. 10 weiß, dass es das geliebteste Haus im ganzen Paradies ist.

Nr. 10 hätte es vermutlich nie gegeben, wenn da nicht ein Cherub namens Michael gewesen wäre. Er war ein Dreikäsehoch von acht Jahren und stapfte eines Tages, so beherzt er konnte, mit seinen kleinen Beinen die Goldene Treppe hinauf, um sich an den großen Toren zur Aufnahme einzufinden – wobei er allerdings ab und zu anhielt, um einen bekümmerten, tränenfeuchten Blick über seine Schulter zurückzuwerfen.

Dieser Michael hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit all den wohl erzogenen Grübchen-Putten, die den alten Meistern so leicht vom Pinsel geflogen waren. Es war schon eher so, dass auf den Kinderpartys in seiner Gegend, wo immer das auch gewesen sein mag, viele besorgte Gastgeberinnen ein wachsames Auge auf ihn warfen, wenn er krachend auf ein Familienerbstück knallte, und bei sich dachten, dass aus ihm wohl mal ein Kobold werde.

Sein karottenfarbenes Haar war so rau wie ein Salzstein auf einer Weide; hätte man die Sommersprossen auf seinem stupsnasigen Gesicht zählen wollen, hätte man das genauso gut mit den Sternen der Milchstraße versuchen können; seine nervösen Finger verrieten, dass er ein erstklassiger Zerleger war, der schnell und ein für alle Mal alles vom Gewehr bis hin zur Mausefalle auseinander nehmen konnte; jeder Zeh war ein Magnet, der das kleinste Staub- oder Sandkörnchen und jedes Tröpfchen Schmutz anzog, um es auf der erstbesten sauberen Oberfläche zu hinterlassen.

Der gute Torwächter schrieb, ein freundliches Auge auf das Buch der Neuzugänge und ein misstrauisches Auge auf Michael gerichtet, den Namen auf – und registrierte, wie der Cherub sich mit diesem besonderen steifbeinigen Gang ins Paradies aufmachte, den kleine Jungen an sich haben, wenn sie sich auf neues und womöglich feindliches Terrain vorwagen. Im nächsten Augenblick stieß der Wächter einen entsetzten Schrei aus. Irgendwie hatte es der Ankömmling aller Wachsamkeit zum Trotz geschafft, seine Initialen in eines der großen Tore zu kratzen.

Da Michael zu der Zeit keine Familienangehörigen in der Himmlischen Stadt hatte, wurde er zum Engels-Hilfswerk gebracht, das sich damals und auch heute noch auf dem Boulevard des Mitleids am Platz des Dritten Millenniums befand. Jeder Cherub, den man dorthin in Pflege gab, konnte sich glücklich schätzen, denn es wurde von einem großen Corps älterer Großmütter geleitet, an die man sich irgendwo auf der Erde wegen der allzu großen Nachsicht erinnerte, die sie ihren eigenen Enkeln entgegengebracht hatten. Zudem hatte die Cherub-Herberge von Anfang an unter der direkten Aufsicht dessen gestanden, der Kinder liebte und verstand – unter der des einzigen Sohnes des Eigentümers der Himmlischen Stadt.

Michael mochte sein neues Zuhause. Er liebte die Großmütter, und er ertrug die anderen Cherubine. Man könnte ohne Übertreibung sagen, dass er sich äußerst brav und engelhaft verhielt – wenn wir einmal von dem kleinen Aufruhr absehen, den es gab, als man versuchte, ihn in ein Cherubgewand zu stecken, das keine Taschen hatte, und von dem er erklärte, dass es weibisch sei. Es dauerte nur vier Tage, bis die Großmütter

ihn wieder eingefangen hatten – und als sie Michael zeigten, dass das Gewand jetzt zwei große Taschen besaß, die man hinten aufgenäht hatte, nahm er das zwar grimmig, aber durchaus engelhaft zur Kenntnis.

Und die wochenlange Fehde, die er mit dem alten Japheth von der Gilde der Heiligenscheinschmiede hatte, ist kaum der Erwähnung wert, denn er ruinierte schließlich nur weniger als ein Dutzend Heiligenscheine. Japheth und Michael wurden so enge Freunde, wie man es als Feinde nur werden kann, sobald der halsstarrige Japheth widerwillig zugab, dass ein Heiligenschein besser zu einem Jungen passte, wenn er über dem rechten Ohr getragen etwas nach vorne rutschte und ein Auge verdeckte.

Als Michael in der ersten Zeit durch die Himmlische Stadt streifte – seine Flügelspitzen streitlustig in den Hintertaschen seines Gewandes, seinen zerbeulten und schlaffen Heiligenschein windschief und mit einem hastigen Gebet über den Kopf gestülpt, mit einem schrillen, unmelodischen Pfeifen, das den Weg genauso effektiv leer fegte, wie Josuas Posaunen es in Jericho getan hatten –, gab er Anlass zu viel Kopf-

schütteln bei den ältesten Erzengeln. Sie sahen ihm zu, wie er den Boulevard der Schöpfung hinunter ein Rad nach dem anderen schlug, um eine Gruppe kleiner Mädchen-Cherubine zu beeindrucken. Sie beobachteten ihn, wie er das Geländer beim Altertums-Museum hinunterrutschte und »Juhu!« statt »Halleluja!« schrie, was angebrachter gewesen wäre. Sie sahen, wie er seine Flügel als Handtuch, Wischlappen, Taschentuch, Federwischer benutzte oder seinen Heiligenschein damit polierte – und sie rauschten betrübt mit den Bärten und flüsterten sich zu, dass nicht abzusehen sei, was aus der jungen Generation von Cherubinen einmal werden solle!

Allmählich jedoch, da seine Ankunft die Ewigkeit um keine einzige Stunde verkürzt zu haben schien, wurde Michael von allen in der Himmlischen Stadt als echter, wenn auch etwas unkonventioneller Cherub akzeptiert.

Michael war der geborene Entdecker, und obwohl die Stadt größeren Raum einnahm als die Zeit selbst, kannte er die Straßen, Boulevards, Bezirke und Distrikte bald besser als die ältesten Einwohner und fast so gut wie der Eigentümer selbst. Er konnte die Namen all der lang vermiss-

ten Schiffe aufsagen, die mit ihren Besatzungen im Seefahrerhimmel einen sicheren Hafen gefunden hatten; er kannte Tag und Stunde, an denen Tausende von Lagerfeuern in den Ewigen Jagdgründen entzündet wurden und die Wolken duftenden Rauchs aufstiegen, die der Erde ihren Altweibersommer bringen würden; er konnte mit verbundenen Augen jeden Weg in den Elysischen Gefilden ablaufen.

Seinen Lieblingsplatz entdeckte Michael allerdings rein zufällig. Tatsächlich wussten nur ganz wenige, dass es ihn überhaupt gab, da er sich in einem schmalen und vergessenen Sträßchen befand, das im ältesten Teil der Stadt an der Großen Mauer entlangführte. Es hieß Eden-Weg, und nur ein Cherub-Junge wie Michael konnte von dem viereckigen höhlenartigen Gebäude fasziniert sein, das am Ende der Straße stand und den einfachen praktischen Namen »Die Ställe« trug.

Es war schon lange her – oh, schon viele lange Jahre –, dass die Ställe mit Lärm und Aufregung erfüllt waren. Es war zu der Zeit, als die Erde noch sehr jung war und ihre ersten Siedler sich noch sehr unsicher gebärdeten, da sie noch nie zuvor einen Planeten verwaltet hatten. Zu jeder

Tages- und Nachtzeit rasten damals riesige zweirädrige Streitwagen aus den Ställen, ihre gewaltigen Räder donnerten, und die Hufe ihrer Furcht erregenden Rösser schlugen Blitze; sie trugen das Wort des Eigentümers der Himmlischen Stadt zu den Erdlingen hinunter.

Inzwischen war die Erde alt, die riesigen Streitwagen standen müßig herum, und die Furcht erregenden Rösser wurden fett und faul. Brawny Shard und seine kühne Mannschaft von Wagenlenkern dösten in der Wärme des ewigen Tages. Ab und zu rappelten sie sich auf und knallten mit ihren Peitschen gegen die Steine, wie sie es früher gegen die Sterne getan hatten, und sie wünschten sich ein Paar neue aufnahmefähige Ohren, die so bodenlos tief wären wie die Schüssel des Großen Bären und ihre Geschichten über die guten alten Tage aufnehmen könnten. Michael wurde ihr Liebling und ihr cherubinischer Augapfel, als sie entdeckten, dass er Ohren hatte, die so unermesslich waren wie der Raum und alles aufsaugten wie ein Schwamm.

Während er auf der breiten Kruppe eines der Furcht einflößenden Rösser lag und Shard einen der Hufe polierte, sagte er: »Shard, komm, erzähl

mir noch mal, wie du Lot die Warnung überbracht hast, kurz bevor der Eigentümer die bösen Städte Sodom und Gomorrha zerstörte!« Und zu dem wilden Crag, der es Michael erlaubte, in einem der dröhnenden Streitwagen mitzufahren, wenn er außerhalb der Großen Tore eines seiner Gespanne bewegte, sagte er: »Crag, erzähl doch noch mal, wie du den Eigentümer zum Berg Sinai hinuntergefahren hast, um Moses seine Gebote zu überbringen!« Und zu dem jovialen Shale, dem Michael half, die komplizierten Geschirre zu reinigen und zu polieren, sagte er: »Ach bitte, Shale, es ist meine Lieblingsgeschichte! Erzähl mir von der Nacht, als du den Engel nach Judäa hinuntergefahren hast, der den Hirten verkünden sollte, dass der Sohn des Eigentümers in Bethlehem geboren worden war!«

Eines Abends, als sie vor den Ställen saßen und der süße Duft der nachts blühenden Zirruswolken, die sich wie Efeu an der Großen Mauer schlängelten, in der Luft hing, stieß Michael einen kleinen Cherub-Seufzer aus und fragte: »Shard? Shard, was ist dein Lieblingstier?«

»Lieblingstier? In welcher Größe?«, erwiderte der praktisch denkende Shard.

»Na ja, ungefähr so groß wie ein Hund. Mit einem Hundeschwanz. Und Hundeohren.«

»Nun, wenn es so sehr wie ein Hund aussieht, ist es vermutlich ein Hund, und dann würde ich sagen, dass ein Hund mein Lieblingstier ist«, antwortete Shard.

»Ich hätte«, sagte Michael ein wenig später, »ich hätte so gern einen Hund.«

»Ist hier nicht erlaubt«, verkündete Crag.

»Wer sagt das?«, wollte Shale wissen.

»Es gab noch nie einen«, sagte Crag. »Das weißt du doch.«

»Das heißt gar nichts!«, rief Shale. »Shard soll entscheiden – wir sind alle von Anfang an dabei gewesen –, hat der Eigentümer jemals ein Wort darüber verloren, dass Hunde hier verboten sind?«

»Nein«, sagte Shard, nachdem er nachgedacht hatte, »nicht, soweit ich mich erinnere.«

»Na also!«, bellte Shale. »Der Junge möchte einen Hund. Warum besorgen wir ihm nicht einen, wenn wir das nächste Mal ein Gespann Pferde bewegen?«

»Hat doch keiner was dagegen!«, meinte Crag.

»Morgen bin ich dran«, knurrte Shard.

»Nein, ich!«, wandte Shale ein.

»Wir gehen alle zusammen!«, entschied Crag.
»Jeder Schwachkopf kann ein Gewand für einen Jungen aussuchen, da es nur zu seinem Äußeren passen muss. Aber ein Hund muss innen und außen passen, und das erfordert Gedankenreife und ein ausgewogenes Urteilsvermögen.«

Der Hund, den sie aussuchten, wäre von jedem Durchschnittsmenschen und jedem Durchschnittsengel verschmäht worden. Er hatte einen Knick im Schwanz, aber – wie Shard betonte – wedelte er so freundlich und hektisch damit, dass der Schönheitsfehler überhaupt nicht auffiel. Ein Ohr stand nach oben, das andere hing herunter, aber – wie Shale überzeugend erklärte – war das im Grunde ein großer Segen, denn das Tier hatte dadurch das Glück, nicht nur mono-, sondern stereophon zu hören. Sein Fell hatte den matten Kupfertönen eines kranken Goldfisches – aber Crag verkündete, dass es eine hübsche, entgegenkommende, neutrale Schattierung sei, im Hinblick auf die Himmlische Stadt genau richtig, da sie keine Rasse, keine Weltanschauung und keine Hautfarbe je beleidigen könne. Was Michael betraf, war er mit seinem Hund reicher,

als es Krösus mit all seinem Gold je gewesen war, und obwohl er, was das Abendgebet anging, ab und zu nachlässig gewesen war, dankte er nun dem Eigentümer jeden Abend ausführlich dafür, dass ihm etwas so Wundervolles wie ein Hund eingefallen war, dass er etwas so Wundervolles erschaffen hatte!

Nach langen Überlegungen und Diskussionen wurde der verwöhnte Neuling auf den Namen Exodus getauft, da er, wie das Volk Israel, von einem Platz zum anderen gereist war. Wieder waren die Ställe mit Lärm und Aufregung erfüllt – und die, die am Eingang zum Eden-Weg vorbeikamen, blieben oft stehen, um dem dröhnenden Gelächter kräftiger Stimmen und dem fröhlichen Lachen eines Kindes zuzuhören oder ihre verdutzten Köpfe mit nachdenklichen Flügelspitzen zu kratzen, wenn sie ein anderes Geräusch hörten, das man in der Himmlischen Stadt noch nie zuvor gehört hatte – das schrille, sich überschlagende, hohe und tiefe Bellen von Exodus.

Wie die Planeten sich um eine gelbe Sonne drehten, so drehten sich Michaels Tage um einen gelben Hund. Am Morgen tollte er mit ihm durch

die Ställe und den Eden-Weg hinauf und hinunter. Nachmittags, wenn er Exodus sicher unter seinem Gewand versteckt hatte, unternahmen sie Ausflüge zu so entlegenen Orten wie Walhalla, wo Regenbögen wasserfallartig von hoch aufragenden Klippen stürzten, um auf den Felsen unten zu zerbersten und das, was von ihnen übrig blieb, zur Erde hinabströmen zu lassen – oder zu dem unfassbar schönen Neuen Jerusalem, zu dem jeder Bewohner der Himmlischen Stadt einen Baum, eine Blume, einen Bach oder einen kurvenreichen Weg aus seinen liebsten Kindheitserinnerungen beigesteuert hatte. An den Abenden kuschelte er sich mit Exodus ins Stroh der Ställe, spürte, wie das Herz des Hundes stark gegen das seine klopfte – und das Lied Shards und der anderen Wagenlenker drang süß an sein Ohr:

»Rollt, ihr Räder!

Knallt, ihr Peitschen!

Rennt, ihr Rösser, so schnell ihr könnt!

Hü nach links

Hott nach rechts

Wir bringen das Wort nach Israel!«

Diese schönen Tage hätten ewig so weitergehen können, wenn es da nicht den Chor gegeben hätte. Jeder nahm daran teil, sang einen kleinen oder großen Part, und Michael, als Mitglied des Cherub-Chors, musste zur Probe erscheinen.

Bei der ersten Probe war er fast pünktlich, nur ein Fitzelchen zu spät dran, nicht mehr als der Hauch von Beschlag auf seinem Heiligenschein. Und eigentlich auch nur, weil es so lange gedauert hatte, sich von Exodus zu verabschieden, den Wagenlenkern einzuschärfen, ihn nicht aus den Ställen zu lassen, und ausführliche Instruktionen zu geben, was in einem Notfall – wenn er zum Beispiel aufgeregter bellen oder sich den Schwanz verstauchen sollte – zu tun wäre. Die Probe des Cherub-Chors verlief an diesem Tag nicht sehr zufrieden stellend. Welches Lied sie auch sangen, Michaels Stimme war eindeutig nicht daran interessiert, den richtigen Ton zu treffen, und Michaels Kopf war eindeutig mit etwas anderem beschäftigt – nämlich mit seinem Hund.

Das jubelnde Wiedersehen an diesem Abend könnte man nur mit dem von Damon und Phintias vergleichen, wenn die ein halbes Leben lang